

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Strasse, Ecke der Cherry Alley, Bchm's Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 5, ganze Nummer 210.

Dienstag den 12. September 1843.

Sechshundertste Nummer 2.

Bedingungen.—Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem grossen Caperial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscription-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscription-Termins geschehen und gleichzeitige Rückfrände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingekauft werden.

Hirlanda,

Herzogin von Bretagne.

(Eine Geschichte des Alterthums.)

Sehnsucht und Jugendjahre der Hirlanda. Hirlanda erblickte vor mehreren Jahrhunderten auf dem Stammschlosse ihres Vaters, eines Herzogs in Bretagne, das Tageslicht, und war, wie es scheint, die einzige Tochter und Erbin der väterlichen Güter. Die Geschichte nennt die Namen der beiden Eltern nicht, und erzählt uns auch nichts von den Jugendjahren dieser grossen christlichen Heldin. Aber, auf ihre folgende Lebensgeschichte hingesehen, darf man mit Grunde sagen: Hirlanda hatte gute, fromme, vernünftige und gottesfürchtige Eltern, die nicht nur selbst fromm und christlich lebten, sondern sich auch alle mögliche Mühe gaben, ihre Tochter Hirlanda, dieses edle Geschenk des Himmels, vernünftig und christlich zu allem Guten heranzubilden.

Zu einem solchen Schlusse berechtigten uns selbst die heiligen Schriften, wenn sie sagen: an den Früchten werdet ihr den Baum erkennen. Denn in den folgenden Kapiteln werden wir die kostbaren Früchte der schönsten christlichen Tugenden kennen lernen, welche aus diesem schönen Baume hervorgewachsen sind. Und von diesem schönen Baume dürfen wir auch auf seine Pflöge zurückschließen und sagen: er wurde aufs beste besorgt, sorgfältig gepflegt, alle schädlichen Schosfen wurden bedachtsam weggeschritten, die Erde wurde gehörig begossen, damit die guten Schosse hoffnungsvoll heranwachsen, und solche kostbare reichliche Früchte bringen konnten.

Das heisst: durch die schönen Tugenden der Hirlanda, die uns ihre Lebensgeschichte erzählt, werden wir berechtigt zu sagen: Sie war ein edler Spross ihres Stammes, und ihre eben so edlen Eltern haben sie zu einem solchen herangebildet. In ihren Jugendjahren wurde sie nicht etwa bloss ein müßiges verschwenderisches Hofleben angeschlossen, sondern ihre für eine gute Haushaltung eben so sehr, als für die Erziehung ihrer Tochter besorgte Mutter gewöhnte sie zur häuslichen Arbeit, und suchte sie mit allen für ihren Stand nöthigen und nützlichen Geschäften bekannt zu machen. Denn wäre dieses nicht geschehen, wie hätte sich Hirlanda in ihrem Elende zu den niedrigsten Arbeiten so gut schicken, und selbe zur vollen Zufriedenheit ihrer Obern verrichten können?

Doch genug von den Jugendjahren dieser grossen Heldin; ihre folgende Geschichte ist weit wichtiger und lehrreicher, und wird das wenige über ihre Jugend Gesagte genugsam rechtfertigen, und gänzlich bestätigen.

Hirlanda, verheiratet mit einem Herzoge von England.

Wie die flüchtige, allen Freuden und Vergnügungen nachjagende, Pracht und Eitelkeit liebende Tochter oft von dem rechtschaffenen Jüngling entweder nicht gekannt wird, weil er solche nur Unglück weissagende Tochter nicht kennen will; wenn ihn die Umstände zu ihrer nähern Bekanntschaft führen, nur mit verächtlichem Blicke angesehen werden muß: eben so wird die sittsame, arbeitliebende, eingelegene, tugendhafte Jungfrau, auch dann wenn sie nie oder nur sehr selten in öffentlichen Gesellschaften, bei allgemeinen Lustbarkeiten erscheint, sich vor dem Rechtschaffenen nicht verbergen können, und wird, so bald sie ihm bekannt ist, von ihm hochgeschätzt, geehrt und geliebt werden.

Das Erstere können wir in unsern Zeiten beinahe täglich sehen und das Letztere bestätigt sich gänzlich in der Geschichte unserer guten Hirlanda. Sie von ihrer Jugend an zur Arbeitsamkeit gewöhnt und im stillen Genuße häuslicher Freuden vergnügt, kam selten aus dem Hause ihrer Eltern, und kehrte jedesmal, wenn sie es auch verlassen mußte, wieder mit desto größerer Freude und Zufriedenheit in sel-

bes zurück. Und doch war sie edlen Jünglingen in der Nähe und Ferne bekannt, und jeder der sie kannte, schätzte und liebte sie, und versprach sich schon zum voraus das seligste Leben, wenn er so glücklich sein, und sie zur Gattin erhalten sollte.

Der Hirlanda konnte dieses nicht lange verborgen bleiben: denn jeder suchte sie näher kennen zu lernen, um dadurch der Erfüllung seiner herzlichen Wünsche nach und nach gewisser zu werden. Unter diesen war auch ein Herzog von England, den die Geschichte Artus nennt, und der sowohl wegen seiner Rechtschaffenheit, und seinem biedern, geraden Sinne, als wegen seinem wahrhaft edlen Betragen allgemein geschätzt wurde. Diesem konnte Hirlanda ihre vorzügliche Hochachtung nicht versagen, und bald auch ihre besondere Zuneigung nicht mehr ganz verbergen.

Artus freute sich von Herzen, sobald er dieses gewahr wurde, blieb dann nachher wie vorher edel und rechtschaffen, und gerade dieses erwarb ihm nach und nach die Liebe und Zuneigung der Hirlanda, in so hohem Grade, daß sie seiner endlich gewagten Anfrage: ob er Hoffnung habe sie einst zur Gemahlin zu erhalten—nicht mehr mit Nein begegnen konnte, sondern ihm eine wirklich bejahende Antwort gab, worüber er voll Freude ward.

Hirlanda sagte ihm weiter, daß er wohl selbst sehe, ihre dermaligen Umstände seien so beschaffen, daß ihr ein rechtschaffener Ehegemahl für ihre Person, um von den fortwährenden Zubringlichkeiten und Besuchen elender Schmeichler befreit zu werden, und ein vernünftiger Herr zur Regierung und Beforgung ihres väterlichen Erbes nöthig sei, und beides glaubte sie in ihm zu finden, und hoffe es deswegen auch bald zu erhalten.

Artus dankte für ihr so großes Vertrauen in seine Person, versicherte sie, so gut er es vermochte, von seinem aufrichtigen Willen, nach Kräften allen ihren schönen Wünschen zu entsprechen, und sagte endlich, daß die Zeit der wirklichen ehelichen Verbindung nur von ihr abhängige; worauf sogleich alles zu dem für die zweite folgende Woche bestimmten Hochzeitzeitpunkte bereit wurde. Die segnende Hand des Priesters vereinigte sodann die Hände derjenigen, deren Herzen schon Eins waren; Verwandte und Freunde freuten sich herzlich über diese eheliche Verbindung, und alles war fröhlich und vergnügt beim mässigen Mahle auf dem Schlosse der Hirlanda.

Noch mehr hätte sich Hirlanda gefreut, wenn sie an der fröhlichen Tafel auch noch ihre lieben Eltern erblickt hätte, aber diese hatte ihr der Tod schon geraubt. Doch ihr ruhiges, zufriedenes, trostvolles Hinscheiden war der zurückgelassenen Tochter ein voller Beweis, daß sie in einer besseren Welt, daß sie ewig selig beim Vater im Himmel leben.

Hirlanda muß bald ihren lieben Artus ins Feld ziehen sehen.

Nun war Hirlanda wahrhaft vergnügt und zufrieden an der Seite ihres lieben Gemahls, nichts war ihr wichtiger als jene am Altare des Herrn gemachten Versprechen getreu zu erfüllen, und das Nämliche lag auch ihrem Artus besonders nahe am Herzen. Aber wo Friede, Liebe, Eintracht, Gottesfurcht in einer Ehe herrschen, giebt es, so zu sagen, keine Pflichten, das heisst: es sind keine Befehle nöthig, weil die Liebe ihnen überall zuvorkommt; es kann keinen Gehorham geben, weil es keine Befehle giebt, und die Gemahlin es aus Liebe thut, was sie dann, wenn es befohlen werden müßte, aus Gehorsam zu thun schuldig wäre; kurz, von einem solchen Ehepaare sagt man gewöhnlich: sie leben wie die Engel.—und so lebten auch Hirlanda und Artus.

Die ganze Dienerschaft freute sich eben so über diese hoffnungsvolle eheliche Verbindung, wie sich alle Unterthanen freuten, und sich wahrhaft Glück wünschen

durften: denn Artus war ein eben so gerechter und milder Fürst gegen die Unterthanen, als er ein liebevoller Gatte für seine Gemahlin war. Und an der Hirlanda hatten schon lange alle Hülfbedürftige eine wahre Mutter, die keinen Notleidenden hilflos von sich werfen konnte, ja oft mehr that als man von ihr verlangte, wenn sie sah, daß der Bittende würdig und bedürftig war.

Von allen Seiten kamen diesem jungen Ehepaare die aufrichtigsten Wünsche entgegen, daß es doch recht lange zufrieden und vergnügt leben, und mit eben so rechtschaffenen Nachkommen zur allgemeinen Freude gesegnet werden möchte. Und diese aufrichtigen Wünsche schickten die meisten Unterthanen auch in ihren Gebeten zum Throne des Allerhöchsten hinauf, und wie hätte dieser, der allen seinen Kindern gesagt hat: Bittet und ihr werdet erhalten—wie hätte der beste Vater solche aufrichtige Bitten unerhört lassen können!—wie hätte er dem rechtschaffenen in Aufrichtigkeit vor seinen Augen wandelnden Ehepaare seinen Segen versagen können!

Nein, er konnte eines so wenig als das andere; er erhörte das Flehen der Unterthanen, und sah mit Wohlgefallen auf ihren gerechten Herrscher, und seine liebe Gattin herab, er sprach auch über sie das fruchtbar Wort seiner Allmacht: Wachset und vermehret euch; und bald fand sich Hirlanda im Besitze des himmlischen Segens, im Besitze eines sichern Unterpfandes ehelicher Liebe und Treue, und vereinigt dankten beide Gatten dem Geber alles Guten für diese seine kostbare Gabe, und baten um seinen fernern Segen und Beistand.

Aber der liebe Gott läßt Freuden und Leiden auf dieser Erde immer mit einander abwechseln, damit seine Kinder die guten Gaben desto höher schätzen, und ihn den Geber des Guten, nie gänzlich vergessen sollten. Er ließ also nach seiner weisen Güte auch bei Hirlanda und Artus auf die fröhlichen Tage bald Tage des Leidens und der Trübsal folgen.

Seine weise Vorsehung fügte es nämlich, daß der König von Frankreich einen Feldzug unternehmen mußte, und da forderte er natürlich, seine Herzoge auf, ihre treffende Mannschaft zu stellen; wo freilich alte und mit ehrenvollen Narben schon bedeckte Herzoge wohl zu Hause bleiben, und ihre Truppen durch einen andern Anführer senden durften; aber der junge Herzog Artus hatte Schande und Verachtung auf sich gezogen, wenn er nicht selbst mit seinen Leuten ausgerückt wäre.

Indessen fiel dem Artus dieser unerwartete Feldzug wegen seiner Gemahlin doppelt schwer; einmal, weil er sie herzlich liebte, und deswegen nur sehr ungern verlassen konnte, und zudem sah sie nach einigen Monaten ihrer Niederkunft entgegen, was ihm seine Entfernung noch mehr erschwerte. Doch er konnte, wie schon gesagt, mit Anstand nicht ausweichen, und mußte sich also selbst zum Ausrücken mit den Seinigen zubereiten. Das schwerste war ihm noch, die baldige Trennung seiner Gemahlin anzuzeigen, aber auch dieses mußte sein, und er that es selbst, so gerne er es einem andern überlassen hätte.

Hirlanda, nachdem sie sich von der ersten Bestürzung ein wenig erholt hatte, sah wohl selbst die Nothwendigkeit dieser Trennung ein und Artus suchte sie durch die unbedeutende Macht der Feinde die bald besiegt sein würden, best möglichst zu trösten, versprach ihr, daß er sich nie ohne Noth in eine Gefahr begeben wolle, und dann werde ihn da, wo ihn Pflicht und Gewissen dazu bestimmen, Gottes Vaterhand schützen, und er werde mit Ehre und Ruhm gekrönt bald wieder in ihre Arme zurückkehren.

Artus sagte der Hirlanda den Tag der Abreise noch nicht, und sie vermuthete ihn auch nicht so nahe. Aber alles war schon bereitet. Und nachdem er seiner Diener-

schaft noch besonders befohlen hatte, daß sie seine Gemahlin auf das sorgfältigste bedienen, und ihn von Zeit zu Zeit über ihr Befinden berichten soll, so verließ er den andern Morgen in aller Frühe seine Hirlanda, ohne daß sie es gewahr wurde, bis er schon weit von ihrem Schlosse entfernt war. Er zog mit seiner Mannschaft, aber auch mit schwerem Herzen Paris zu, während dem Hirlanda allein zu Hause nur mit ihrem Gott diese schmerzliche Trennung klagen konnte. Ihr ahndete nichts Gutes, aber sie suchte durch Arbeitsamkeit und den Ausblick zum Himmel diese schweren Gedanken zu vertreiben, die ihr schuldloses Herz immer wieder mehr oder weniger quälten.

Hirlanda wird von ihrem Schwager Gerard besucht.

Herzog Artus hatte einen Bruder, Gerard mit Namen, der aber ein wahres Gegenstück von ihm war. Denn wie Artus Eingezogenheit Mässigkeit und stille häusliche Freuden liebte, eben so war Gerard ein Freund des großen Hoflebens, prächtiger Gastmahle und rauschender Weltfreuden. Und nebst diesem hatte er ein wahrhaft böses Herz, sah deswegen schon bei der Hochzeit seines Bruders mit neidischen Augen auf dessen Glück, und wünschte nichts mehr als, daß Artus kinderlos bleibe, damit er einst in den Besitz seines Herzogthums kommen möchte.— Gleich nach der Hochzeit seines Bruders begab er sich wieder an den Hof des Königs von England, lebte da im Genuße aller Ergötzlichkeiten, und verschwendete all sein Vermögen. Wie vom Blitze getroffen war er, als er die Nachricht erhielt, daß seinem Bruder die sichere Hoffnung einer Nachkommenschaft geworden sei; aber wider um so mehr erfreute ihn die nothwendig gewordene Entfernung seines Bruders von dessen Gemahlin; denn darin glaubte er Hoffnung zu finden, durch seine Anschläge seiner Bosheit seine neidischen Wünsche in Erfüllung bringen zu können. Gleich war er entschlossen, seine Schwägerin zu besuchen, und den andern Tag schon verließ er England, schiffte mit seinen Planen beschäftigt an die Küsten von Bretagne, und traf endlich ganz unerwartet auf dem Schlosse seines Bruders ein.

Hoch erfreut war Hirlanda über seine Ankunft; denn sie hielt ihn für eben so rechtschaffen, als ihren Artus, und glaubte niemand Bessern die Beforgung aller Geschäfte übertragen zu können, als gerade diesem Gerard den sie auch mit aufrichtigem Herzen darum bat, sobald sie ihn mit allen möglichen Ehrenbezeugungen empfangen hatte.

Gerard war, wie beinahe alle Bösewichte, ein Meister im Heucheln, er stellte sich zuerst an, als ob er nicht Zeit habe, länger zu verweilen, und nur da sei, um einen freundschaftlichen Besuch abzustatten, und dadurch seiner schätzbarsten Schwägerin seine schuldige Aufmerksamkeit zu machen, versprach aber auf wiederholtes bittliches Anhalten, daß er ihren dringenden Wünschen entsprechen, und alles nach Kräften zu besorgen suchen wolle.

Nun glaubte sich Hirlanda wieder glücklich genug, aber noch glücklicher schätzte sich Gerard, dem nun bisher alles nach Wunsch von Statten gegangen war. Hirlanda erwies ihrem Schwager alle mögliche Ehre, und befahl ihrer Dienerschaft, das Nämliche zu thun, und seinen Befehlen pünktliche Folge zu leisten. Auch Gerard zeigte sich anfänglich als ein rechtschaffener getreuer Schwager, und begegnete seiner Schwägerin mit Freundschaft und Liebe, mit Sorgfalt und Hochachtung.

Seine erste und wichtigste Sorge war, die Dienerschaft im Schlosse näher kennen zu lernen, um sie nach und nach, wenn nicht ganz, doch größtentheils auf seine Seite zu bringen. Er merkte bald, daß die vernünftige und häusliche Sparfameit seines Bruders nicht gefiel, weil sie im Gegentheil von immer anwesenden Gästen

bedeutende Geschenke hoffen konnten.— Diese suchte Gerard zuerst durch seine Freigebigkeit zu gewinnen, und natürlich waren diese gleich ganz für ihn eingenommen. Aber er wendete dieses Mittel nicht nur bei solchen, sondern bei allen an, und das Sprichwort: Das Geld regiert die Welt, erwährte sich hier im vollen Sinne, denn bald ward Gerard der einzige Liebling des Schloßgesindes.

Auch die Unterthanen wußte Prinz Gerard sich auf die nämliche Art geneigt zu machen. Wo ein Unglück sich ereignete, oder der Jammer trübenden Elendes zu seinen Ohren kam, da wurden, freilich immer mit Einwilligung der Hirlanda, bedeutende Gaben ausgetheilt, denen aber Gerard immer noch etwas besonders, als Gabe er es von dem Seinigen, beilegte. Die für ihn ganz eingenommenen Diener priesen ihn dann als die einzige Ursache solcher Geschenke an, und Gerard ward bald in und außer dem Schlosse ziemlich allgemein geschätzt und geliebt.

Indessen hatte Hirlanda immer noch einige, aber wenige Getreue in ihrer Dienerschaft, denen das ganze Betragen Gerard's nicht gefiel. Aber diese kannte Gerard sehr gut, und ließ sie genau beobachten, damit sie seinen Absichten nicht schaden konnten.

Am meisten war dem Bösewicht daran gelegen, die Hebamme und Pflegmutter, welche beide schon früher auf das Schloß gerufen wurden, auf seine Seite zu bringen. Das war aber eine leichte Arbeit, denn beide waren arme Personen, und die Hebamme, wie beinahe alle dergleichen, eine Liebhaberin im Essen und Trinken, und somit kannte er die besten Mittel schon, diese in seine Schlinge zu bringen die dann auch im Uebermaasse angewendet wurden, und die beiden Personen niederträchtig genug machten, allen seinen boshaften Befehlen gänzlichen Gehorsam zu leisten.

So sah es auf diesem Schlosse aus, als Gerard kaum zwei volle Monate in selbem zugebracht hatte. Die Dienerschaft, die vorher alles mögliche that, um die Hirlanda und ihren Herrn zu erfreuen, war jetzt größtentheils bereit Unglück und Elend über selbe zu verbreiten. Aber Hirlanda, obwohl sie gegen niemand einen bösen Argwohn hatte, ahndete doch auch nichts Gutes, und ihr wurde immer schwerer, je näher die Zeit der Geburt heranrückte, aber sie konnte sich diese Schwermuth nicht erklären.

(Fortsetzung folgt.)

Key West. Dieses Inselriff das ursprünglich nur zu einer Marinestation und als bequemer Zufluchtsort für Regierungsfahrzeuge, welche im Golf von Mexiko und in den westindischen Gewässern kreuzen, ausgewählt war, erhebt sich jetzt zu einer Handelswichtigkeit, von der sich nur Wenige einen richtigen Begriff machen. Die Einwohner von Key West besitzen bereits gegen 30 Fahrzeuge welche 400 Mann beschäftigen. Der Verkehr mit dem Bahama-Inseln ist bedeutend, und mit Havanna steht Key West in fast täglicher Verbindung. Drei Transportschiffe und ein Ver. St. Dampf schiff fahren regelmäßig von benachbarten Häfen ab und zu. Die Regierung errichtet gegenwärtig in Key West Baraken, um Truppen daselbst aufzustellen. Der Hafen beschäftigt gegen 16 Piloten, die ein einträgliches Geschäft betreiben. In der Bay und an den Riffen werden jährlich mehrere hunderttausend Pfund grüne Schildkröten gefangen, wovon man etwa die Hälfte exportirt und die andere Hälfte an Ort und Stelle verbraucht. Der Fischfang ist außerordentlich ergiebig; die Fische werden meistens nach Havanna verschifft, von wo man Speise Früchte, Gemüse und Geflügel zurückbringt. Key West hat schöne Wärfen, prächtige Waarenhäuser, hübsche Privatwohnungen, eine schöne steinerne bischöfliche Kirche und eine Methodistenkapelle.